

Gesang hat viele Gesichter

■ **Koblenz.** Für sie ist es eine der schönsten Nebensachen der Welt: Malika Mann und Gabriele Diekmann singen leidenschaftlich gern. Zurzeit tun sie dies im Mitarbeiterchor der Pflegeeinrichtung Geschwister De Haye'sche Stiftung in Koblenz. Nach einem anstrengenden Arbeitstag schöpfen die Altenpflegerinnen in den Proben neue Kraft, wie sie erzählen: „Für mich hat das Singen therapeutische Wirkung“, sagt Malika Mann, und ihre Kollegin pflichtet ihr umgehend bei: „Nach einer Gesangsstunde habe ich das Gefühl, dass ich Bäume ausreißen könnte“, bekräftigt Gabriele Diekmann.

Das erhebende Gefühl des Singens integrieren die Pflegerinnen auch in ihren Arbeitsalltag. Einige Stücke, die sie in den Chorproben mit ihrem Leiter Peter Stilger singen, bringen sie auch mit den Bewohnern des Altenheims noch einmal zum Klingen. Der positive Effekt des Singens ist dann auch bei den Senioren sichtbar – ihnen steht die Freude ebenso ins Gesicht geschrieben wie Malika Mann und Gabriele Diekmann. Über ihre Liebe zum Gesang berichten die beiden lebensbejahenden Damen auch im Kurzinterview unter www.kurz.de/chorserie7 Foto: Jens Weber



Choral als Welterbe

Kultur Kirchengesang prägt abendländische Musik

■ **Koblenz.** Geht es nach Musikwissenschaftler Christian Speck, der an der Universität Koblenz lehrt und forscht, ist der gregorianische Choral prädestiniert, um für die „Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ der Unesco nominiert zu werden. Zwei Dinge sprechen dafür: Erstens „bildet der gregorianische Choral die Grundlage komponierter Mehrstimmigkeit, die charakteristisch für die abendländische Kunstmusik ist“, sagt Speck. Im 13. Jahrhundert entstand der Begriff des Cantus firmus (feststehender Gesang) – er bezeichnet eine Melodie, die aus dem gregorianischen Choral entnommen wird, um auf deren Grundlage mehrstimmig zu komponieren. Speck erklärt zweitens: „Auf der Basis des gregorianischen Chorals bildete sich die schriftlich fixierte Mehrstimmigkeit aus.“ Um regionale Unterschiede der Gesangspraxis zu vereinheitlichen, entwickelte sich im 12. Jahrhundert die Neumenschrift zur Notenschrift, galt das System der Kirchennotarten als grundlegend. Daraus resultiert nach Speck: „Ohne jene musiktheoretisch gestützte Verbindung von Melodie und Klang im Mittelalter gäbe es keine Matthäuspasion und keine ‚Zauberflöte‘.“

Singen als Taktgeber des klösterlichen Lebens

Hintergrund Der gregorianische Choral bestimmt die Tage in der Abtei Maria Laach – auch außerhalb des Gottesdienstes

Von unserer Reporterin
Melanie Schröder

■ **Maria Laach.** Schritte, die Entschuldigung zu sagen scheinen, eilig und vorsichtig zugleich, hallen durch die romanischen Gemäuer der Klosterkirche der Abtei Maria Laach. Verspätet füllen sich die Kirchenbänke mit Besuchern – das Mittagsgebet hat bereits begonnen. Nur für 15 Minuten ergreift der Gesang der Benediktinermönche Besitz von der Stille des Kirchenbaus.

Der Psalm erklingt in deutscher Sprache – eine Seltenheit, ist doch das Latein der Sockel, auf dem die liturgischen Gesänge der katholischen Kirche ruhen. Doch hin und wieder gibt es auch bei den gregorianischen Chorälen, die hier Tag für Tag ertönen, Ausnahmen. Der Betgesang bestimmt das klösterliche Leben, ist Taktgeber und, um mit den Worten Pater Philipps zu sprechen, „eine Form der meditativen Gemeinschaft“. Der studierte Kirchenmu-

siker erklärt: „Der Choral prägt die Liturgie, also die Ordnung der Zeremonien rund um den christlichen Gottesdienst.“

Gesang prägt die Liturgie

Fünffmal täglich stimmen die Benediktinermönche den gregorianischen Choral an – im Stundengebet und in der täglichen Eucharistiefeier. Welche biblischen Textstellen gelesen werden, regelt die Leseordnung der katholischen Kirche. So entnehmen die Mönche ihre Stundengebete einem Stundenbuch, so geht die Ordnung des sonntäglichen Gottesdienstes auf Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965) zurück. Drei Lesejahre, die den Evangelisten Matthäus (Lesejahr A), Markus (Lesejahr B) und

Lukas (Lesejahr C) gewidmet sind, bestimmen den Lesungsrythmus. Werkstage besitzen wiederum einen eigenen, zweijährigen Lesezyklus. Die Frage, ob die stete Wiederholung nicht ermüde, beant-

wortet Pater Anselm mit einem milden Lächeln: „Die aktuelle Lage fließt in jeden Vortrag ein, daher sind die Gesänge zeitlos.“ Zudem seien die Gebete vielfältig in ihrer Aussage. „Es gibt Gebete der Freude und Hoffnung, aber auch der Wut und Verzweiflung. Selbst wenn man die Stimmung nicht immer in sich trägt, so tut es irgendjemand auf der Welt, und für diese Menschen beten wir“, erklärt der 70-Jährige. Die Ordensbrüder begreifen sich als Stellvertreter, die im Dienste der Kirche die Gebete der Bibel in die Welt tragen.

Der gregorianische Choral gießt diesen Auftrag in Musik. Im einstimmigen Gleichklang erheben sich die Stimmen der Benediktinermönche über die hastende Außenwelt. Auf die Kantorenschola antwortet der Mönchschor ruhig, in sich versunken, aber aus voller Kraft. Das Gebet begleiten die Mönche mit verschiedenen Körperhaltungen: Knien sie, demonstrieren sie die Anbetung, sitzen sie, nehmen sie eine zuhörende Haltung ein. Passagen, die im Stehen vorgetragen werden, veranschaulichen die Lobpreisung Gottes. Auch wenn die gregorianischen

Choräle in den Kirchen ihren Ursprung finden, erklingen sie auch in der säkularen Welt und feiern mitunter sogar Erfolge in der Popmusik. Pater Philipp betrachtet diese Entrückung natürlich kritisch: „Das hat nichts mehr mit liturgischem Gesang zu tun. Dadurch findet eine Aushöhlung der Gesänge statt, vor allem wenn

weltliche Chöre das Augenmerk nur auf den Ton und nicht auf den Text legen“, sagt er.

Übertragung ins Weltliche

So verhalte es sich aber generell mit Werken der Kirchenmusik, gibt der Benediktinerpater zu bedenken: „Johann Sebastian Bachs

Weihnachtsoratorium wird immer öfter in Konzerthäusern gesungen und immer seltener in Kirchen, dabei ist es an sich ein rein gottesdienstliches Werk.“ Auch in der Abtei Maria Laach erklingen Choräle außerhalb des Gottesdienstes. In Form von Konzerten werden sie zur Kulturveranstaltung institutionalisiert.

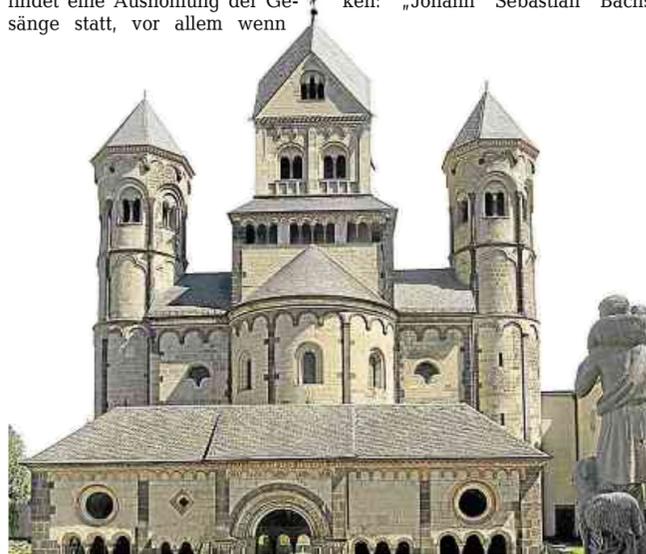
Das sei nicht problematisch, erklärt Pater Philipp: „Wir haben ja auch einen Seelsorgeauftrag. Vielleicht ist es möglich, über ein Chorkonzert Menschen wieder für den Gottesdienst und den Glauben zu gewinnen“, sagt er. Das könnte gelingen, denn der Klangcharakter des gregorianischen Chorals scheint Balsam für viele Ohren zu sein – das zeigen eben auch Erfolge in der Populärmusik. Pater Philipp versucht dies zu erklären: „Den gregorianischen Choral umgibt etwas, das ich als mystisch umschreiben würde. Das ist sicher auch der Tatsache geschuldet, dass die Gesänge zum Teil über 1500 Jahre alt sind. Das hat den Hauch von Ewigkeit.“

⊕ Der nächste Serienteil erscheint in 14 Tagen und beschäftigt sich mit Berufssängern.

Chorserie



Gut bei Stimme – Auf Flügeln des Gesangs durchs Land
Teil 7: Gesang der Kirche – Auf den Spuren des gregorianischen Chorals



Geistliche und säkulare Welt im Liedgut vereinen

Porträt Der Kirchenchor – Die Freude am Singen stellt keine Glaubensfrage

■ **Leienkaul.** Wer denkt, dass sich Kirchenchöre ausschließlich dem Wort Gottes verpflichten und sich aufgrund der Liturgie des Kirchenjahres stark in ihrem Repertoire beschränken, geht fehl. Der Kirchenchor Leienkaul-Maria Martental beweist das Gegenteil.

Im Gemeindehaus von Leienkaul, wo wöchentlich an die 30 Sänger unter der Leitung von Monika Meyer zusammenkommen, geht es gesanglich bunt, geht es zwischenmenschlich gesellig zu. Das zeigt sich vor dem Beginn der eigentlichen Chorprobe. Zeitig finden sich die Sänger ein, nehmen zielsicher an zwei langen Tischen

Platz. Eine herzliche Wärme breitet sich von den rustikalen Tafeln her aus. Männer und Frauen separieren sich in heitere Grüppchen – am Frauentisch wird geschnattert, am Herrentisch gebrummelt.

Ein Ritual, das bewahrt wurde

„Diese Tradition stammt noch aus der Zeit, in der der Chor im Wirtshaus probte“, erzählt Chorleiterin Meyer. „Damals wurde bereits an den Tischen gesungen, der Übergang in die Probe war fließend.“

Heutzutage läuft der Probenabend doch etwas klassischer ab, und das im wahrsten Wortsinn. Sogleich startet die Gesangsstunde für die Sänger mit einer Herausforderung. Meyer stimmt Takte aus der Wien-Collection an – ein anspruchsvolles Chorwerk, das fünf Wiener Klassiker enthält. Grundsätzlich teilt sich das Repertoire

des 1937 gegründeten Kirchenchores anteilig sowohl in kirchliche als auch in weltliche Lieder, wie der Vorsitzende Burkhard Klinkner berichtet: „Die Basis unseres Cho-

res bildet das deutsche Liedgut. Wir singen anlässlich von Kirchenfesten und haben auch schon des Öfteren einen Gottesdienst mitgestaltet. Trotzdem nehmen wir

genauso gern an weltlichen Auftritten teil.“ Der Tenor fand den Weg in den Chor 1976. Als junger Mann unterstützte er die Sänger im Bass, weil es diesen immer an Stimmen fehlte. Drei Jahre habe er in der falschen Stimmlage gesungen, erinnert sich der hauptberufliche Hausmeister im Kloster Maria Martental schmunzelnd.

In Zukunft muss etwas passieren

Derzeit sei das Verhältnis in allen vier Stimmlagen zwar ausgewogen, doch dem hohen Altersdurchschnitt wird der Chor künftig aktiv begegnen müssen, sagt Klinkner ernst. Mit seinen 57 Jahren ist der Sänger noch sechs Jahre vom Altersdurchschnitt des Kirchenchores entfernt. Auch Ausreißer nach unten gibt es. Zum Beispiel Judith Klinkner, die Tochter des Vorsitzenden, und ihr Partner Christian Weber. Die 28-

Jährige und der 35-Jährige unterstützen die Gesangsgemeinschaft von Zeit zu Zeit, wenn Auftritte anstehen oder wenn der Alltag die beiden zu fest im Griff hat. Denn: „Singen ist der perfekte Ausgleich neben einem stressigen Job“, sagt Weber, der zwar in Frankfurt am Main arbeitet, aber in Koblenz wohnt. Er ist einer der vielen Pendler auf der Autobahn. Die Chorprobe bezeichnet er als „Energielieferant“. Zudem genießt Weber dem Mehrgenerationencharakter im Chorgesang. Für seine Partnerin ist es einfach Spaß ohne Leistungsdruck, eben Singen aus Lust an der Freude. Sie fühlt sich wohl – auch weil dieser Kirchenchor nicht nur fromme Lieder singt – „das würde auch gar nicht zu uns passen“, sagt die Sopranistin. Stimmt. Der bunte Stilmix steht den Sängern gut zu Gesicht. mes



Die Sänger des Chores Leienkaul-Maria Martental möchten sich nicht nur in den Dienst der Kirche stellen – gesungen wird, was Spaß macht. Foto: Schröder